

Das westfälische Land hat der deutschen Geschichtswissenschaft eine stattliche Reihe von hervorragenden Talenten zugeführt: man braucht nur die Namen Julius Ficker, Hermann Hüffer, G. Hüffer, August v. Druffel, Paul Scheffer-Beichorst, Heinrich Finke, Karl Brandi, Felix Stieve zu nennen, auch Moritz Ritter stammte väterlicherseits aus dem südlichen Westfalen. Auch Aloys Schulte gehört zu dieser Schar: er war in Münster am 2. August 1857 geboren, Sohn einer Kaufmannsfamilie, aber Neffe des Historikers Junkmann, ging in ihm das wissenschaftliche Element mit besonderer Intensität und Fruchtbarkeit auf. Er studierte in Münster unter der Leitung Theodor Lindners und promovierte bei ihm 1879 mit einer Arbeit über „die sog. Chronik

des Heinrich von Rebdorf“. 1880 wurde er von Scheffer-Beichorst zur Mitarbeit am Straßburger Urkundenbuch berufen, dessen 3. Band (1266–1322) er 1884 herausgab. Inzwischen war er 1883 an das Archiv nach Donaueschingen, Ende 1885 an das Karlsruher Archiv gekommen, wo er bis 1892 als Archivrat tätig war. Dann erhielt er 1893, gegen den Willen der Fakultät, den katholischen Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Freiburg i. Br. Die Fakultät täuschte sich, wenn sie von ihm eine einseitig konfessionelle Haltung befürchtete – er leitete vielmehr zusammen mit Heinrich Finke jene Generation von katholischen Forschern ein, die in voller Gemeinschaft mit den nichtkatholischen Historikern der Wissenschaft dienten. Er folgte 1896 einem Rufe nach Breslau, wurde 1901 provisorisch zugleich an die Spitze des preußischen Historischen Instituts in Rom gestellt. 1903 übernahm er den katholischen Geschichtslehrstuhl in Bonn, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1925 innegehabt hat. Auch den Rest seines Lebens verbrachte er in Bonn: dort starb er am 14. Februar 1941.

Drei Arbeitsgebiete verdanken ihm besondere Klärung: Der deutsche Handel mit Italien, Südfrankreich und Spanien, das Verhältnis des deutschen Adels zur Kirche des Mittelalters, und drittens das Rheinland und sein Verhältnis zu Frankreich. Es waren Anregungen seiner badischen Jahre, die ihn zuerst dem Handel Südwestdeutschlands mit Italien nachgehen ließen, das zweibändige Werk, das 1900 erschien, brachte wertvolle neue Untersuchungen über Verkehrsverhältnisse, Methoden des Handels, Arten der Waren und das Leben der reisenden deutschen Kaufleute. Als dann später ein glücklicher Aktenfund ihn mit der sog. großen Ravensburger Handelsgesellschaft in Zusammenhang setzte, konnte er dies alles noch erweitern und für die Zeit von 1380 bis 1530 in das Schaffen der Humpis in Ravensburg, der Muntprat in Konstanz und der Mötteli in St. Gallen, die gemeinsam die Große Ravensburger Handelsgesellschaft bildeten, den umfangreichsten Einblick gewähren, wobei außer dem Süden Europas auch die Niederlande, England und Deutschland bis nach Wien und Budapest in Betracht kamen und vor allem auch die heimische Zentrale bis ins einzelne hinein geschildert werden konnte. Das Werk über die Große Ravensburger Handelsgesell-

schaft erschien 1923 in drei Bänden, von denen der dritte ein reiches Aktenmaterial brachte. Aus vatikanischen Akten verarbeitet erschien 1904 das Werk über die Fugger in Rom – es behandelte den am Anfang des 16. Jahrhunderts sich vollziehenden Übergang des außeritalienischen Finanzwesens von den Medici auf die Fugger.

Die Forschungen über den deutschen Adel und die mittelalterliche Kirche waren nicht so umfassend, aber dennoch höchst bedeutungsvoll – es zeigte sich, wie einflußreich der deutsche Adel in den älteren Klöstern, Domkapiteln und kirchlichen Genossenschaften gewesen war.

Diesen Studien schlossen sich die Arbeiten über den Deutschen Staat des Mittelalters an, die 1933 in dem Werke „Der Deutsche Staat, Verfassung, Macht und Grenzen“ gipfelten und ihn auch auf verfassungsgeschichtlichem Gebiete als einen scharfsinnigen Führer zeigten.

Das dritte Arbeitsgebiet Schultes wurde durch Bonn und durch den ersten Weltkrieg angeregt: es galt der Abwehr französischer Ansprüche auf das Rheinland. In mehreren Schriften hat er diese Abwehr geführt: in dem Buch vom Jahre 1918 über „Frankreich und das linke Rheinufer“ und in dem von 1925 „Tausend Jahre deutscher Geschichte am Rhein“.

Aber wie viele Untersuchungen über Einzelgebiete gingen nebenher: über die Herkunft der Habsburger, über Kaiserkrönungen in Aachen, über Einheitsstaat und Fürstentum, über Staatenbildung in der Alpenwelt, über königliche Tafelgüter, über Standesverhältnisse der Minnesänger, über Reichenauer Städtegründungen, über spätmittelalterliche Geschichtsschreiber, über Kaiser Maximilians Absichten auf den päpstlichen Thron, über römische Verhandlungen betr. Luther, über Prinz Eugen, über die Kämpfe an der Beresina von 1812, über die Schlacht bei Leipzig – man erkennt die Vielseitigkeit seiner Forschung weit über seine Hauptarbeitsgebiete hinaus. Er besaß einen seltenen Spürsinn: er fand, wo immer er einsetzte, Neues und Wichtiges heraus.

Es war eine berechtigte Anerkennung seiner Leistungen, daß ihn die Historische Kommission 1916, die historisch-philosophische Klasse unserer Akademie 1912 zum Mitglied wählte. W. Goetz